

Partnerin geworden ist. Alfred Herrhausen und Mark Wössner – Namen, die sie zu intonieren vermag, daß sich noch der Nachklang wie schöne Musik anhört.

Männer mit „Leistungsprofilen“, ohne die nach ihrer Überzeugung die Zukunftsgesellschaft nicht auskommen wird. Und ganz ungeniert sieht sie sich selber als die weibliche Entsprechung dazu. „Gott sei Dank“, sagt sie im Münchner Hotel Vier Jahreszeiten, habe „die Gnade der frühen Geburt“ sie daran gehindert, „daß ich Quotenfrau werden mußte“.

Quotenfrau – igittigitt. Schlimme schablionierte Bürokratenwelt, in der das Feminine auf diese Weise „gehindert wird, sich durch Leistung unentbehrlich zu machen“. Nein, „für so was“ rackert sie nicht, daß sie nächstens zuweilen das Echo ihres aufgeregten Herzschlags hört. Denn geschenkt hat ihr bisher niemand etwas. Wie immer man die Resultate dieses Workaholics bewerten möchte, allein der quantitative Ausstoß, den die Denkfabrik Höhler so seit Jahren produziert, fordert täglich Höchstseinsatz.

Schwer zu ergründen, wo die Antriebe dafür liegen. Einer, sagt sie unsicher, sei Sohn Abel, heute 22, ein junger schlaksiger Mann mit dem gleichen angenehmen Äußeren wie die Mutter, der Unternehmer werden will. Für Abel, mit dem sie in Paderborn ein Einfamilienhäuschen bewohnt, tut sie alles – schon um „die immer noch nachwirkenden Schuldgefühle“ zu kompensieren.

Abel hat sie das Buch „Die Kinder der Freiheit“ gewidmet; aber Abel ist nun auch der Born, aus dem die Zeitgeist-Analytikerin ihrerseits ein bißchen verengt die Erkenntnisse schöpft. Die Materialien zu ihrem neuesten Werk über den „offenen Horizont“, gesteht sie freimütig, stammten zum Großteil vom Filius respektive dessen Kumpels und Freundinnen.

Yuppie-Philosophie als die Basis eines ausgreifenden, neuen Gesellschaftsverständnisses? Ganz so ist es wohl nicht, aber der Zusammenfluß von Geist an sich und Unternehmerteil im speziellen springt denn doch ins Auge. Allgegenwärtig scheint in Gertrud Höhlers Expertisen die Gefahr durch, daß zur schieren Dienstleistung für Konzerne und Krauterläden herunterkommt, was

sich kühn als kulturelle Bestandsaufnahme geriert.

Doch sie will halt „bewegen“, und „nur noch Realitäten“ faszinieren sie. Passé die Literaturwissenschaft, die Belletristik – nicht mal einem Künstler wie Garcia Márquez kann sie noch Interesse abgewinnen. Statt dessen sinnt die Hochschullehrerin dem Wesen „innovativer Führung“ nach, der sie „als Einbettungsprinzip für flexible Strategien eine elastische Struktur“ empfiehlt.

Unermüdlich reist sie von Firma zu Firma, um ihren Gesprächspartnern die Zukunft zu erklären. Lichtvoll wird die sein, wenn sich denn nur „die nötigen Anpassungstempi“ beizeiten durchsetzen.



Karnevalistin Gertrud Höhler*: Einem Zugvogel gleich

Natürlich ist sie zu intelligent, um völlig frei von Anfechtungen zu leben. Mitunter – „aber bloß, wenn ich nicht arbeite“ – schleichen sich sogar Ängste ein. Fröhlich, auf dem Münchner Flughafen, rutscht ihr unter dem Eindruck des Biblischer Kernkraft-Dilemmas ein verräterischer Halbsatz durch: „Wir in unserer Ahnungslosigkeit...“

Es ist naßkalt, und Gertrud Höhler hat schlecht geschlafen, und beim Frühstück klemmt der Verschuß des Marmeladenglases. Unvermittelt sagt sie da, sie wolle nicht ausschließen, daß die Menschheit „auch scheitern“ könne. „Das ist ein Strang, auf dem sich ebenfalls denken läßt.“

* Nach der Verleihung des Ordens „Wider den tierischen Ernst“ im Februar 1988 in Aachen.

RADIOAKTIVITÄT

Ständig unterschätzt

Eine Urananlage in Rheinland-Pfalz gefährdet Bevölkerung und Belegschaft. Das Mainzer Umweltministerium drückt sich davor, dem Betreiber Auflagen zu erteilen.

Ernst Theilen, 48, sozialdemokratischer Kommunalpolitiker in Rheinland-Pfalz, wartete monatelang vergeblich auf die Hilfe des christdemokratischen Bundesumweltministers Klaus Töpfer, 50. Der sollte klären, wie stark die Umgebung der einzigen westdeutschen Anlage, die Uranoxid zur Herstellung von Brennstäben produziert, verseucht ist.

Bei Strahlenmessungen rund um die „Gewerkschaft Brunhilde“ im Hunsrück-Ort Ellweiler hatte das rheinland-pfälzische Landesamt für Umweltschutz und Gewerbeaufsicht eine erschreckende Belastung festgestellt. An vielen Stellen wurden weit mehr als 150 Millirem (mrem) pro Jahr gemessen, die nach der Strahlenschutzverordnung als Höchstgrenze erlaubt sind.

Doch das rheinland-pfälzische Umweltministerium, das bis Anfang Dezember vorigen Jahres vom neuen CDU-Landesvorsitzenden Hans-Otto Wilhelm, 48, geführt wurde, rechnete die Zahlen trickreich herunter. Die Umweltverwalter behaupteten, Grenzwerte seien nicht überschritten worden.

Ein Mensch müsse, wiegelte Minister Wilhelm ab, in der direkten Umgebung der Anlage mindestens 80 Tage ununterbrochen verweilen, um die zulässige Ganzkörperdosis von 150 mrem zu erreichen. Wilhelm: „Nicht die Meßwerte sind entscheidend, sondern das, was der einzelne tatsächlich an Strahlung abbekommt.“

Dies sei eine „mißbräuchliche Interpretation“, kritisierte der Atomexperte Michael Sailer vom Darmstädter Öko-Institut. Wilhelm und sein Nachfolger im Mainzer Umweltministerium, Alfred Beth, 48, redeten „der permanenten Verletzung der Strahlenschutzverordnung das Wort“.

Den Krach um die Grenzwerte soll, fordert Landrat Theilen, in dessen Kreis Birkenfeld die Urananlage liegt, Bundesumweltminister Töpfer schlichten. Töpfer, als ehemaliger rheinland-pfälzischer Umweltminister mit den Problemen der Atomfabrik vertraut, kniff jedoch.

Statt einer klärenden Antwort schrieb Töpfer: „Die Prüfung der Einhaltung des Grenzwertes und weiterer in der Ihrem Schreiben beigefügten Aufstellung des Öko-Instituts angesprochener Fragen obliegt den zuständigen Stellen des Landes Rheinland-Pfalz, die die Strah-



Umweltpolitiker Wilhelm, Rückstände aus der Uranproduktion in Ellweiler: „Permanent Grenzwerte überschritten“



Umstrittene Urananlage: Strahlung im Trinkwasserbrunnen

lenschutzverordnung als Bundesauftragsangelegenheit durchführen.“

Wie gefährlich die Uranoxid-Fabrik wirklich ist, glauben Experten belegen zu können. Die Bevölkerung und die 25 Beschäftigten seien stark gefährdet. Nach Ansicht des Radio-Ökologen Dieter Teufel vom Heidelberger Umwelt- und Prognose-Institut (UPI) weist der Betrieb der „Gewerkschaft Brunhilde“ die „höchste Radioaktivitätskonzentration und Strahlenbelastung von allen Atomanlagen in der Bundesrepublik“ auf. So ermittelten die Umweltwissenschaftler, daß

- ▷ während des Betriebs der Anlage durch das Ablagern dünnflüssiger Produktionsrückstände auf Halden, die nicht nach unten abgedichtet sind, chemische und radioaktive Schadstoff-

fe ins Grundwasser eingeleitet werden (Öko-Institut Darmstadt);

- ▷ Proben aus zwei nahe gelegenen Trinkwasserbrunnen eine „signifikant erhöhte“ Strahlung aufwiesen (Institut für Kernchemie der Universität Mainz);
- ▷ die zulässige Strahlenbelastung für Beschäftigte in bestimmten Bereichen des Betriebsgeländes bereits nach einem Drittel der Jahresarbeitszeit (625 Stunden) überschritten ist (Institut für Kernchemie der Universität Mainz);
- ▷ der Grenzwert bei der Emission von Abluft aus den Halden des Unternehmens um das 17- bis 86fache überschritten wird (UPI);

- ▷ die Radioaktivität im Uranerz und in den Abraumhalden in Ellweiler um bis zu 2000 Prozent über dem Grenzwert der Strahlenschutzverordnung für genehmigungsfreien Umgang liegt (UPI).

Zudem hat der Mainzer Kernchemiker Otto Denschlag in Ellweiler eine weitere Gefahrenquelle ausgemacht: Aus den Halden der Anlagen strömt das hochradioaktive Edelgas Radon aus. Dies sei der „kritischste Punkt“, sagt Denschlag, im Umkreis von rund fünf Kilometern um die Urananlage habe die Radonbelastung eine „gefährliche Konzentration“ erreicht.

Denschlag fertigte sein Gutachten im Auftrag der Staatsanwaltschaft Bad Kreuznach. Die ermittelt schon seit Monaten gegen die Eigner der Uranfabrik wegen des Verdachts der Gewässerverunreinigung, der umweltgefährdenden Abfallbeseitigung und des unerlaubten Betreibens einer Anlage.

Werkseigner Wolfgang Hamma, 49, weist sämtliche Vorwürfe zurück. Er habe sich „persönlich nichts vorzuwerfen“, sein Unternehmen sei in Wahrheit auch „keine Atomanlage“, sondern „ein Bergbauunternehmen, das lediglich Natururan verarbeitet“.

Die Anlieger protestieren schon seit langem mit Demonstrationen und Versammlungen gegen die umstrittene Fabrik (SPIEGEL 9/1988). Eltern sind besorgt, weil die Behörden bisher nicht den Verdacht ausräumen konnten, zwischen der Uranoxid-Produktion und mittlerweile zehn Leukämiefällen in der



Atomkritiker Theilen
Bonn soll schlichten

Nähe des Betriebes gebe es einen Zusammenhang.

Obendrein mußte das Umweltministerium in Mainz vor drei Monaten weitere Schlampereien einräumen, die beispiellos sind: Rund 17 000 Tonnen schwachradioaktiv verseuchter Abraum von den Halden der Anlage in Ellweiler seien weiterverkauft und in den sechziger und siebziger Jahren zum Bau von Wohnhäusern und anderen Gebäuden verwendet worden.

Das Heidelberger Umwelt- und Prognose-Institut errechnete mit den Informationen über die Verwendung des strahlenden Abraums ein Schreckensszenario. In manchen Häusern liege die Strahlenbelastung durch Radon „im Bereich von 400 bis über 10 000 mrem pro Jahr und damit beim 13- bis 300fachen des Grenzwertes der Strahlenschutzverordnung“.

Die Bewohner erwarte deshalb, so Öko-Forscher Teufel, ein „um 10 bis 260 Prozent erhöhtes Krebsrisiko“. Das Umweltministerium im benachbarten Saarland hat Anfang des Jahres die Gemeinden im nördlichen Landesteil gebeten, Gebäude, die mit Haldenmaterial aus Ellweiler errichtet worden sind, zu melden.

Zehn Prozent aller Lungenkrebsfälle in der Bundesrepublik, meint der Marburger Nuklearmediziner Horst Kuni, „werden durch Radon verursacht“. Die Gefahr durch das radioaktive Zerfallsprodukt des Isotops Radium, das beim Verarbeiten von Uranerz anfällt, werde „ständig unterschätzt“.

SPD und Grüne verlangen inzwischen die Stilllegung der Urananlage und die Sanierung des Geländes. Der grüne Landtagsabgeordnete Harald Dörr: „Hier werden permanent Grenzwerte überschritten, und darüber hinaus fehlen die notwendigen Genehmigungen.“

SPD-Umweltsprecher Clemens Nagel kritisiert, der Betrieb der Anlage sei nicht nur wegen einer „fehlenden immissionsrechtlichen Genehmigung“, sondern „auch in wasserrechtlicher und atomrechtlicher Hinsicht“ ein Verstoß gegen zahlreiche Vorschriften.

Daß zumindest eine Betriebsgenehmigung nach dem Bundes-Immissionschutzgesetz fehlt, mußte das Mainzer Umweltministerium Ende 1988 einräumen. Bis dahin hatte der damals verantwortliche Minister Wilhelm stets behauptet, der Betreiber der Ellweiler Anlage erfülle „alle rechtlichen Voraussetzungen“.

Wegen Wilhelms schlaffer Taktik ist jetzt der neue Umweltminister Beth in der Klemme. Die Staatsanwaltschaft Bad Kreuznach hat ihn aufgefordert, sich zur genehmigungsrechtlichen Lage zu äußern. Ohne Stellungnahme des Umweltministers Beth sei der Fortgang des Ermittlungsverfahrens gegen die Urananlage blockiert.

Der Hanauer Rechtsanwalt Matthias Seipel will noch diesen Monat beim Verwaltungsgericht Koblenz einen Eilantrag auf Schließung des Betriebes und die Beseitigung der Halden stellen. Seipel vertritt die Familie Stein, die neben der Atomanlage ein Rasthaus und eine Tankstelle betreibt.

Im zweiten Stock des Gebäudes ermittelten die Meßtrupps des Gewerbeaufsichtsamtes eine Strahlenbelastung von 186 mrem und am Zaun des Privatgrundstücks sogar den Spitzenwert von 638 mrem. Beide Werte liegen deutlich über der Höchstgrenze der Strahlenschutzverordnung von 150 mrem. „Da hilft auch nicht“, meint Seipel, die „plumpe Außerkraftsetzung des Strahlenschutzes durch die Landesregierung“.

TELEPHON

Famose Unterhose

Weil viele einfach auflegen, wenn sie auf einen Anrufbeantworter sprechen sollen, versuchen es Postkunden mit originellen Ansagen – Animation vom laufenden Band.

Wer beim Fernsehjournalisten Franz Alt anruft, erfährt ungefragt von Tochter Christiane, 17, daß es der Familie „total super geht“, sie „jede Menge Action“ habe und überhaupt im Hause Alt „echt voll was los“ sei.

Die Photographin Lisa Valder entführt ihre Freunde am Telefon mit Sphärenklängen ins All und verkündet „I'm from planet Mars“. Der Hamburger Konzertveranstalter Clemens Grün schickt in melancholischer Voraussicht schon jetzt einen „Tagebucheintrag“ vom 1. Januar 1990 über den Draht: „Das letzte Jahr war wieder furchtbar langweilig.“

Derlei Bekenntnisse als Ansagetext gehören zum guten Ton, seit Anrufbeantworter ebenso wie Mikrowellenherd und Personal Computer zur technischen Grundausstattung deutscher Haushalte zählen. Da wird gereimt und gefrotzelt, musiziert und deklamiert – manchmal witzig, bisweilen peinlich.

Mit alten Schellack-Schlagern („Ich hab' eine ganz famose, lange, grüne Unterhose“) versuchen Spaßvögel gute Laune übers Postnetz zu verbreiten. Andere animieren ihre Bekannten, „mal etwas über Schwangerschaftsgymnastik oder serbische Bauernmöbel“ auf Band zu hinterlassen – Hauptsache, es wird gequatscht.



Reim-Produzentinnen Henning, Heeckt: Am liebsten Knittelverse